

Reflexe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **25 (1999)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

R E F L E X E

Eine neue Werbekampagne des schwedischen Vodka-Produzenten «Absolut» sorgt in Norwegen für Unruhe. Die Alkoholfirma stellte in ihrer Anzeige fototechnisch und durch Text unterstützt eine Verbindung zwischen der berühmten **Holmenkollen-Ski-sprunganlage und einer Vodkaflasche** her: der Absprungturm als Flaschenhals, die Landezone als Flaschenkörper.

Dies führte zu heftigen Reaktionen von norwegischen Sportverbänden. Der Präsident des norwegischen Skiverbandes verwehrte sich gegen die Verknüpfung einer Sportanlage mit Alkoholkonsum; es gebe zwischen den beiden absolut keine Verbindung.

Die Sprecherin von «Absolut» hatte kein Verständnis für die harsche Reaktion. Die Werbung stelle keine Verbindung zum Sport her, sondern zu einem Monument von nationaler Bedeutung. Sie sei ein Kompliment an Norwegen und sonst nichts.

The Globe Magazine 2/99

R E F L E X E

Die Verbindung der Alkoholindustrie mit dem Sport ist nicht erst seit dem norwegisch-schwedischen Vodkaflaschen-Holmenkollen-Disput ein Thema – das umfassende Sponsoring von Fussballübertragungen durch Bierproduzenten in Deutschlands Fernsehlandschaft spricht da für sich. In den USA sorgt jetzt eine weitere unheilige Allianz der Alkoholindustrie für Gesprächsstoff: Die grösste **Brauerei der Welt, Anheuser-Busch, unterstützte die mächtige Waffenlobby** bei ihrem Abstimmungskampf für eine Liberalisierung der Waffengesetze im Bundesstaat Missouri. Der betreffende Gesetzesentwurf sah vor, dass jeder erwachsene Mensch ohne Vorstrafe ausser in Kirchen, Schulen und Regierungsgebäuden «zum eigenen Schutz» eine Waffe tragen darf, also auch in allen Räumlichkeiten, in denen Alkohol verkauft werden darf.

Ein derartig liberales Waffengesetz wurde bislang in 31 US-Bundesstaaten eingeführt. Missouri war der erste Staat, der die Gesetzesvorlage dem Volk zur Abstimmung vorlegte. Dass sich Anheuser-Busch zuvor immer wieder für eine strikte Trennung von Alkoholkonsum und Waffengebrauch

ausgesprochen hatte, verliert dem Abstimmungskampf noch eine ganz besondere Note. Vor allem in Kansas City und St. Louis, dem Standort des Hauptsitzes der Brauerei, erwuchs der Vorlage heftige Opposition, was schliesslich zu einer knappen Ablehnung der Gesetzesänderung und einem beträchtlichen Imageverlust von Anheuser-Busch führte.

Lokale Zeitungen vermuteten, dass das Engagement der Brauerei für eine liberale Waffengesetzgebung mit Internet-Gerüchten zusammenhing, die der Firma eine eher waffenfeindliche Haltung unterstellten. Anheuser-Busch versuchte nach Ansicht dieser Zeitungen in der Folge, diesen Gerüchte entgegenzutreten, um nicht viele ihrer besten KundInnen zu verlieren.

The Globe Magazin 2/99

R E F L E X E

Wer weiss, vielleicht kommt es nächstens zur fruchtbaren Zusammenarbeit von zwei Institutionen, deren Kooperation noch unwahrscheinlicher erscheint als jene von Waffenlobby und Bierbrauerei. Gemeint sind die Verwaltung der dänischen Stadt Helsingör und der Whiskyindustrie. **Whisky hat sich als hochwirksames Reinigungsmittel für die Abwässer** in den Kläranlagen Helsingörs erwiesen und ersetzt seit Oktober das vorher verwendete Glykol. Dass es zu dieser sonderbaren Allianz kam, hängt weniger mit unkonventionellen Werbebemühungen der dänischen Whiskyindustrie zusammen als mit der geographischen Lage Helsingörs. Die Stadt liegt nämlich an der Meerenge zwischen Dänemark und Schweden, welches bekanntlich sehr strenge Alkoholregelungen und entsprechende hohe Abgaben hat. So findet vor Helsingör ein reges Schmuggeltreiben statt, was alleine in der ersten Hälfte von 1998 zur Konfiskation von 40'000 Litern Whisky führte. Jetzt hat die Stadtverwaltung von Helsingör die Zollbehörden dazu überreden können, den Fusel nicht mehr ins 200 Kilometer entfernte Nyborg zur Entsorgung zu verfrachten, sondern ihn der städtischen Kläranlage zur Verfügung zu stellen. Dieser weise Entscheid spart dem Staat die Transportkosten und der Stadt die Anschaffung des Glykols.

SuchtReport 4/99

R E F L E X E

Trotz der beachtlichen Menge von Whisky in Helsingörs Kläranlage ist nicht zu erwarten, dass sich dies auf einen messbaren Alkoholwert im Trinkwasser der Stadt auswirken wird. Trotz der immer wieder vermuteten gesundheitsfördernden Wirkung geringer Mengen Alkohols wäre dies ja wohl auch kaum erwünscht gewesen.

Im übrigen ist die **Diskussion** darüber noch keineswegs abgeschlossen, **ob und in welcher Menge Alkohol denn nun das Risiko eines Herzinfarkts mindert**. Sehr euphorisch gibt sich Professor Serge Renaud von der Uni Bordeaux. Er testete 15 Jahre lang 34'000 ostfranzösische Weintrinker mittleren Alters. Jene, die pro Tag gut einen halben Liter konsumierten, hatten zufolge von Renauds Studie 30 Prozent weniger Herzinfarkte und generell eine um 20 Prozent höhere Lebenserwartung.

Professor Niklaus Mendler von Deutschen Herzzentrum spricht sich zwar nicht gegen die gesundheitsfördernde Wirkung von geringen Mengen Alkohol aus, doch er wehrt sich gegen die Behauptung, dass vor allem der Rotwein diese positive Wirkung erbringen soll: «Das ist nichts anderes als eine geniale Werbestrategie der französischen Rotweinanbauer. Keine Langzeitstudie belegt diese Aussage.»

Ebenfalls in Deutschland wird auch die Meinung vertreten, dass selbst mässiger Alkoholkonsum nicht gesundheitsfördernd sei. Ein begrenzter Schutz vor einem Herzinfarkt gehe von regelmässigem, moderatem Wein- oder Bierkonsum bestenfalls dann aus, wenn eine Vielzahl begleitender Umstände erfüllt sei: keinerlei Erkrankungen, häufige Bewegung, gesundes Essen, Verzicht auf Nikotin. Zudem gelte dies nur für Menschen mittleren Alters, und der Alkohol müsse begleitend zum Essen eingenommen werden. Konturen – Fachzeitschrift zu Sucht und sozialen Fragen 3/99

R E F L E X E

Ob so viel Unstimmigkeiten bleibt dem Laienpublikum bloss ungläubiges Staunen. Kaum noch zum Staunen sind dagegen alle Meldungen, die mit leistungsbeeinflussenden Substanzen bei

Mensch und Tier zu tun haben. Als Kompensation dafür, dass der Lebenswelt der Blaublütigen in dieser Zeitschrift kaum Beachtung geschenkt wird, sei eine Kurzmeldung in die Reflexe aufgenommen, die sich mit den Pferden aus dem Stall von Königin Elisabeth II. auseinandersetzt. Ein englischer Zeitungsbericht stellte die unerhörte Behauptung auf, die **königlichen Rösser würden mit Drogen ruhig gestellt**; nur deshalb würden sie sich bei den Grossveranstaltungen so gesittet benehmen.

Ein Sprecher des Buckingham-Palastes bestätigte den Artikel, brachte aber sofort Einschränkungen an: «Nur bei ganz wenigen Pferden <wird> möglicherweise ein Beruhigungsmittel gegeben.» Selbstverständlich liess es sich auch die englische Tierschutzgesellschaft nicht nehmen, sich in die Diskussion um Grossbritanniens neuestes Drogenproblem einzumischen: Eine Sprecherin erklärte, dass die Tiere gar nicht eingesetzt werden sollten, solange sie nicht richtig zugeritten sind. SuchtReport 3/99

R E F L E X E

Obwohl es in der letzten Meldung dieser Reflexe nicht um gedopte, sedierte oder süchtige Vierbeiner geht, spielen Tiere darin trotzdem eine gewichtige Rolle. Eine deutsche **Fachklinik für Suchtkranke** bietet nämlich an, dass die PatientInnen ihre miauenden, bellenden oder piepsenden Lieblinge mit in die Therapie bringen dürfen. Die **Tiere** werden dann auf dem klinikeigenen Gelände **durch PatientInnen des Fachbereiches Tierpflege versorgt**.

Der Nutzen ist mannigfaltig: Zum einen sind die Tiere oft der einzige soziale Bezugspunkt, zum andern könne das Haustier nicht mehr als Begründung herhalten, eine Therapie nicht anzutreten. Schlussendlich lernten die PatientInnen bei der Betreuung der Tiere, Verantwortung zu übernehmen und Beziehungen aufzubauen.

Ob die Betreuung auch eine Suchtbehandlung der Tiere einschliesst, geht aus dem Artikel nicht hervor. Gesetzlich der Fall könnte die Queen ihre medikamentenabhängigen Gäule gleich mitbringen, falls sie selber einmal ein Suchtproblem hat.

SuchtReport 3/99